

Sechster Brief.

Redoute. Außenseite derselben. Innere Einrichtung. Seufzerallee. Masken. Abwechselnde Auftritte. Deutsche Tänze. Prenez garde. Annäherung des Morgens. Geheime Absichten bey Besichtigung der Redoute. Intriguen. Prächtiger Freyball im vergangenen Jahr.

P. Jänner 1801.

Ich bin noch immer in meinem Exil; aber die ungewöhnlich heitere und nicht sehr kalte Witterung verstattet mir die Annehmlichkeiten, die die freye Natur ihren Freunden, auch in ihrem Winterschlummer darbiethet, zu genießen. Ich durchstreife an sonnigen Mittagsstunden die weiten Ebenen, und hohle mir Gefühl der Kraft und Gesundheit in der stahlenden trockenen Winterluft. Die Gegenden sind aber nichts weniger als schön, und mögen selbst im Frühlinge keine sonderlichen Reize haben. Die übrige Zeit, und deren ist viel,

wird mir, da ich meine Bücher und Schriften theils in Wien zurückließ, theils, in der Hoffnung bald wieder umkehren zu können, nicht auspacken mag, zuweilen herzlich lang, und Du kannst also erwarten, daß ich jetzt recht fleißig schreiben werde, und da eben der Fasching kommt, in meinen Gedanken mit Dir die Carnevals-Belustigungen vergangner Jahre wiederhohlen und genießen werde, wozu die Zeitumstände heuer leider wenig Hoffnung geben. Der Friede ist entweder noch nicht geschlossen oder noch nicht publicirt, die Anstalten gehen zwar etwas langsamer, aber noch immer fort, doch sind die Schanzarbeiter vor den Linien abgeschafft, und man sagt, daß auch das Wieneraufgeboth eingestellt werden soll.

Komm also du Gefährtinn einsamer Stunden, holde Phantasie, und führe meinen Geist in die rauschende Kaiserstadt zurück! Vernichte durch einen Schlag deiner Zauber, ruthe alle Bilder des Kriegs und der Belagerung, und stelle mir Wien vor, wie es sonst in glücklichen Zeiten, in den lustigen Tagen des Faschings aussah! Es ist billig, daß ich bey Beschreibung der Faschingsunterhaltungen den Anfang mit den ersten glänzendsten und vornehmsten, den Redouten mache. An einer Seite der kaiserlichen Burg liegt ein viereckigter Platz, Josephsplatz genannt, der von

drey Seiten durch ein prächtiges zwey Stockwerk hohes und massives Gebäude eingeschlossen ist, dessen Fronte oder mittlerer Theil die kaiserl. Bibliothek, der linke Flügel das neue Naturalienkabinet, der rechte die Redoutensäle enthält. Von diesen Gebäuden als Werken der Kunst, vom Kabinet und der Bibliothek ein andermahl weitläufiger; wir halten uns jetzt blos in dem rechten Flügel auf, der durch Gänge und Communicationen mit den Appartements der kaiserl. Familie zusammenhängt, und so wie das ganze Bibliotheksgebäude, die Reitschule und das Theater eigentlich zur Burg gehört. In diesen Redoutensälen giebt der Hof jeden Sonntag des Carnevals, und in den letzten Wochen auch noch ein paarmahl in der Woche maskirte Bälle, wo Jedermann, der anständig gekleidet oder geziemend maskirt ist, gegen den Eintrittspreis von zwey Gulden erscheinen kann. Der Eingang zu den Sälen ist im Anfange prächtig, durch hochgewölbte Corridors und über eine schöne Treppe, weiter hinauf aber wird er unansehnlicher, und der eigentliche Eintritt in den Saal geschieht durch ein kleines unscheinbares Vorgehöf, wo man bezahlt, und das um einige Stufen niedriger ist, als der Saal, und die Masken durch eine mittelmäßige Thüre ohne alle Decoration in den Saal einläßt. Dieser Saal,

der große genannt, der vierzehn Klafter lang und sieben breit ist, durch zwey Stockwerke geht, und von tausend Lichtern erleuchtet, mit unzähligen Menschen in Masken und eigenen Kleidern angefüllt ist, die wie eine Fluth sich unaufhörlich vor den Augen des erstaunten neuen Ankömmlings bewegen, macht für das erstemahl einen sehr guten Eindruck. Um den Saal läuft oben eine hervorspringende Gallerie herum, unter der drey Reihen Sitze über einander befindlich sind. Am Ende des Saales führt eine hübsche doppelte Treppe auf die Gallerie und in einen Salon, dessen Länge die Breite des großen Saales ist, und in welchem man allerley Erfrischungen, Konfituren u. s. w. für Geld haben, und auch die hier erlaubten Spiele, das heißt alle Commerce-Spiele, spielen kann. Hinter der offenen Gallerie läuft rechts, wenn man aus dem Spielsaale (der aber hier im Verhältniß mit dem ungeheuren Tanzsaal nur das Spielzimmer heißt) tritt, eine bedeckte Gallerie oder Corridor hinab, der weniger beleuchtet ist, und dieser begünstigenden Dämmerung wegen die Seufzerallee heißt, eine Benennung, die in Wien an mehreren öffentlichen Orten, einem einsamen oder romantischen Plätzchen gegeben wird. Ihre Bedeutung werde ich Dir wohl nicht erklären dürfen, denn ein einziger Blick auf die Gruppen, die

man in der Seufzerallee hier und da antrifft, würde auch dem unwissendsten Provenzalen oder Novizen eine vollständige Kenntniß verschaffen, und kein rechtliches Weib oder Mädchen wird sich in diesem Gange und den daranstoßenden Zimmern mit einem jungen Manne allein aufhalten oder niedersetzen. Von diesem Gange kömmt man auch in die Souperzimmer, die aber, weil sie weder eine Enflade bilden, noch besonders geräumig oder schön sind, keinen sonderlichen Effekt machen; durch die Souperzimmer gelangt man endlich innerhalb des Gebäudes über eine kleine Wendeltreppe bis an das Ende des sogenannten kleinen Saales, der von dem großen durch zwey übereinander befindliche Gänge getrennt ist, wovon der untere zwey oder drey große Eingänge in jeden Saal, der obere eben so viele Fenster mit der Aussicht in die beyden Tanzsäle hat, und der Seufzerallee und der offenen Gallerie zur Fortsetzung und Communication dient. In jedem Saale ist ein wohlbesetztes Orchester auf einer Anhöhe angebracht, das meistens sehr schöne Menuets und Deutsche, die jährlich von den berühmtesten hiesigen Compositeurs dazu verfertigt werden, aufführt. Der kleine Saal ist ebenfalls so verziert und beleuchtet wie der große, wird aber nur, wenn die Redoute recht voll ist, geöffnet. Hier ist die Musik meistens besser, wo-

von ich aber keine Ursache weiß; vielleicht sind durch Zufall mehr geschickte Leute in diesem Orchester, oder der Saal ist besser nach den Regeln der Acustik gebaut. Hinter dem kleinen Saal ist wieder ein Zimmer für Erfrischungen, und hier ist auch der Eingang für den Hof, und alle in der Burg wohnenden Personen. Von dem untern Gange, der die beyden Säle trennt, kommt man über eine Treppe in die Zimmer hinab, wo man Kaffee, Thee, Punsch u. s. w. bekommt, und hier ist wieder eine Communication mit den Soupeezimmern. Du wirst aus der ganzen Beschreibung wohl sehen, daß das Locale nicht sehr prächtig ist, und das Innere der Redoute der äußern architectonischen Schönheit des Gebäudes nicht entspricht. Es scheint, als ob im Anfange nur die beyden wirklich prächtigen Säle, das Spiel- und Spiegelzimmer, die in einer Reihe mit ihnen liegen und zusammen ein Ganzes ausmachen, für die Redoute bestimmt gewesen, und die Seitenzimmer nur nach und nach von dem Hofe zur Bequemlichkeit der vermehrten Volksmenge dazu gegeben worden wären. Da ist Treppe auf, Treppe ab, hier ein schmaler Gang, da ein paar Zimmer, dann wieder ein paar Stufen und noch ein paar Zimmer, mit einem Wort, das Ganze macht bey weitem den Eindruck nicht, den es machen würde,

wenn dieselbe Anzahl von Gemächern, Gallerien und Abtheilungen zu einem schönen Ganzen vereinigt, und zu dem Endzwecke, den sie nun erfüllen, gebaut zu seyn scheinen würden. Doch so lange man in den geräumigen hellbeleuchteten Sälen unter einigen tausenden theils prächtig, theils niedlich angezogenen, oder maskirten Menschen sich herumdrängt, vergißt man auf die mindere Schönheit der Nebenzimmer, ja man ist oft sehr froh, wenn die Rezdoute voll ist, in diesen unscheinbaren Nebenzimmern ein kühles Plätzchen zum sitzen und ausruhen zu finden. Die meisten Menschen beyderley Geschlechts gehn unmaskirt, in ihren gewöhnlichen Kleidern und freyem Gesicht, nur war es Sitte ein kleines Abzeichen von Maske, und wäre es auch nur ein Kartenblatt oder ein Duodezlärvchen, die man zu diesem Gebrauch eigens versfertigt, auf dem Hut oder am Arme zu tragen.

Die Masken bestehen aus Charakter, National, oder Caprice Masken, Calenders, Fledermäusen, Zuckerhüthen, einigen Dominos, aber am häufigsten aus Tabarros oder sogenannten Venetianermänteln von weissen, grauen oder schwarzen Tafet, meistens aber schwarz, über die man eine Bautte oder kleines rundes Mäntelchen von Spitzen oder Gaze trägt. Dieß ist die allergewöhnlichste Maske

rechtlicher und anständiger Männer, und wird auch zuweilen von Frauenzimmern mit einem dreyeckigten Mannshuthe getragen. Es mag seyn, daß hier und da ein schelmisches Mädchengesicht durch diese männliche Tracht gewinnen mag; mir gefällt sie aber nicht. Der dreyeckigte Huth giebt auch dem fittsamsten Gesicht etwas kühnes und unternehmendes, der weite Mantel verhüllt den Wuchs, und das Vischen erhöhte Frische und Weisse, das die schwarze Umgebung dem Gesichte und Halse giebt, wird nach meinem Gefühle durch das Ansehen von Frechheit und Unweiblichkeit, das dieser Tracht ganz besonders eigen ist, weit überwogen. Calenders, eine Art leinener Schlafrocke mit weiten Ärmeln und einer Capuze, die durch einen Gürtel zusammengehalten werden, sind eine sehr gewöhnliche und bequeme Maske für beyderley Geschlechter; weil man sie über die Kleider anziehen, und in einer Nacht auf diese Art in mehreren Gestalten erscheinen kann; sie sind von allen Farben, dienen aber zu nichts, als zum Vermummten, indem sie auch den schönsten Wuchs entstellen, und überhaupt einen unangenehmen Eindruck machen. Eben so sind die Fledermäuse, Zuckerhüte und alle ähnliche Masken, welche nicht einmal das Geschlecht der maskirten Person mit Sicherheit bezeichnen, die Leute mei-

stens mit Verfolgen und einem durchdringenden Geschrey, das ganz eigens zu diesen Masken gehört, plagen, und oft zu Unanständigkeiten Veranlassung und Deckmantel sind. Auch sagt man, daß sie unter der Regierung der Kaiserinn Maria Theresia so wie alle in Männer verkleideten Weiber, oder in Weiber verkleideten Männer verbothen, und wenn sie erschienen, abgeschafft wurden.

Überdies giebt es noch manche komische Masken; Zauberer und Zauberinnen, Schulmeister, Schornsteinfeger, Bauern und Bäuerinnen, die sogenannten Cris de Vienne, die Du aus den gestochenen Blättern kennst, alte Weiber, Personagen aus bekannten Theaterstücken sind unter diesen noch die bessern, aber es sind auch oft sehr verunglückte Gedanken darunter, z. B. Kranke, Windelkind, u. s. w. Zuweilen giebt es indessen einige recht artige Masken, Ritter und Ritterinnen, Sultanninen, reizende Marchandes de Modes, die aus eleganten Körbchen Bonbons oder Seidenbändchen, andere zierliche Masken, die gedruckte oder geschriebene Verse, oder wohl gar kleine Galanteriewaaren, Bonbons, Früchte u. s. w. austheilen. Diese Masken sind aber äußerst selten, weil sie eben so viel Geld als Geschmack fordern. Vor einigen Jahren zeichnete sich, wie man mir ers

zählt, der junge russische Fürst Czernizew aus, der auf der Redoute sehr viele und mitunter theure Galanterie und Puzsachen unter die Masken verschenkte. Alle diese Masken, und noch viel mehr unmaskirte Personen drängen und treiben sich in den beyden Sälen und den Seitenzimmern auf und ab, und eine sehr volle Redoute giebt gewiß ein interessantes Schauspiel. Alle Augenblicke streift eine oder die andere hübsche oder groteske Maske vor Dir vorbey, und ehe Du sie betrachten konntest, kommt schon wieder eine andere, oder der Schwarm drängt Dich seitwärts, und entzieht Dir ihren Anblick. Du willst ihr nachgehen, aber ein durchdringendes Kreischen, der gewöhnliche Ruf der Calenders zieht Deine Aufmerksamkeit auf sich, und sieh, es kommen drey oder vier solcher Masken in einander eingehängt, und machen sich ungestümm Platz, und verfolgen ihre unmaskirten Bekannten mit räthselhaften Reden, und Anspielungen.

Raum hast Du ihren oft witzigen oft schalen Scherzen eine Weile gehorcht, so wird es plöblich leer um Dich, und alles läuft auf eine Seite zu; Du willst endlich auch hin, und siehst einen Zug gleichgekleideter Maskenpaare, die im Saale herumgehen, und dann einen Tanz aufführen werden. Du stellst Dich an einen Ort, wo Du sie bequem sehen

kannst — aber in dem Augenblicke weicht alles ehrerbietig auseinander, und macht dem Hofe Platz, der maskirt oder unmaskirt, mit seinem Gefolge durch den Saal spaziert. Jetzt erblickst Du einen Bekannten, den Du gerne sprechen möchtest, aber eh Du ihn erreichen kannst, hat Dich der Schwarm von ihm getrennt, und Du kannst nun zuweilen die halbe Nacht an allen Orten herumgehen, ohne ihn zu finden, weil die Weitläufigkeit des Places und die Menge der Menschen nur immer einen sehr kleinen Raum zu übersehen gestattet. Mitten in Deinen aufmerksamen Nachforschungen fällt auf einmahl die Musik von dem pathetischen Menuet in den rauschenden Walzer ein, alles fliegt aus der Mitte wo die Menuets getantz werden, fort, und stellt sich in der langen Reihe an den Wänden des Saales zum Deutschtanzen an. Nun kannst Du zusehen, wie Du mit geraden Gliedern durch die Tanzenden kommst, die von einem magischen Wirbel ergriffen sich ohne auf etwas außer ihnen Acht zu haben, mit rasender Schnelligkeit im Kreise daher drehen, und dem Unachtsamen und Langsamen mit der Quadratkraft ihrer Schwere und Geschwindigkeit in die Flanke fallen. Bist Du endlich glücklich der zirkelnden Bahn dieses Cartesianischen Wirbels entronnen, und trittst in die Gallerie, wel-

che die beyden Säle scheidet, so überrascht die seltsame Mischung der verschiedenen Musik, die aus beyden Sälen ertönt, dein Ohr auf eine eben so neue als unangenehme Art; indessen so wie Du weiter gehst, verhallen die Töne des Wirbeltanzes, und Du vernimmst bald deutlich die Menuet = Musik in dem andern Saale. Endlich nach einer Stunde kehrst Du in den vorigen Saal zurück, der Deutsche Tanz hat aufgehört, eine Staubwolke verfinstert die Luft, und die ermüdeten und erhitzten Tänzer gehen langsam auf und ab. Prenez garde! ertönt es plötzlich hinter Dir, und einige Bediente fahren mit hölzernen Gestellen, worüber naß gemachte Tücher hängen, über den Boden, und nehen ihn auf diese Art, um den unmaßigen Staub zu dämpfen. Bald darauf fängt die Menuetmusik hier wieder an, und in dem andern Saale drehen sich indessen die Cartesianischen Wirbel herum.

Endlich geht es gegen Morgen. Die Menge verliert sich allmählich, viele Masken nehmen die Larven ab, und zeigen die blaffen mit Schweiß bedeckten Gesichter, und die zerstörten Frisuren. Da liegt ein ermüdeter Tänzer in einem Winkel und schläft, dort gehen andere gähnend im Saale herum; hier hat die artige Bäuerinn die Larve abgenommen, und ist

nun viel weniger artig als vorher; viele Masken, die in ihren eigenen Kleidern zuerst in die Redoute kamen, und dann bey der Maskenausleiherinn, die in einem Nebenzimmer Masken aller Art zu verleihen hat, eine gewählt, über ihre Kleider angezogen, eine Weile ihre Bekannten geneckt, und dann wieder ausgezogen haben, kommen nun in zerdrückten Kleidern und verschobenem Kopfsitz zum Vorschein. Manche haben während des Deutschtanzens einen Theil ihrer Zierrathen eingebüßt, und die allermeisten durch Staub, Lichterdampf und unreine Luft das Frische und Neue ihres Aussehens verlohren. So wandeln sie nun herum, die traurigen Schattenbilder ihrer vorigen Herrlichkeit, und erinnern an die Hinfälligkeit aller menschlichen Freuden, und stimmen zu Betrachtungen, die auf einer Redoute gar nicht an ihrem Plaze sind. Ich wollte daher jedem rathen, der mit seinen Freuden wirthschaften (eine Art von Wirthschaft, die sehr selten ist, aber darum nicht minder nothwendig wäre) und der Redoute noch lange Geschmack abgewinnen will, nie länger als bis zwey höchstens drey Uhr zu bleiben. So lang erhält sich noch die Frische und Neuheit der Farben, und die Lebhaftigkeit der Bewegung an diesem Tableau mouvant, aber nach drey Uhr wird die traurige

Rückseite des Gemählde's immer sichtbarer, die holde Täuschung verschwindet, und man sieht mit Verdruß die Räder und Federn der Maschine, deren Spiel uns so angenehm täuschte, matt und aufgedeckt vor uns liegen. Gähnend und verdrüsslich, betäubt und schläfrig schleicht man durch die Säle, und zählt die langen Viertelstunden an der Uhr, bis endlich die Zeit da ist, wo man den Bedienten und die Kutsche, die man leider zu spät bestellte, zu finden hoffen kann. Es kann indessen seyn, daß nur wenige Personen mit mir einstimmig denken mögen, und die meisten anders gesinnt sind, denn es giebt sehr viele Leute, die bis auf den letzten Geigenstrich unermüdlich und unermüdet auf dem großen Tummelplatze des Vergnügens aushalten; aber ich glaube nicht zu irren, wenn ich dieß rastlose Aushalten nur sehr selten einem anhaltenden Vergnügen an dieser Art von Unterhaltung, sondern vielmehr geheimnen Ursachen, Intriguen, die sich hier unter der Maske zwangloser spielen lassen, Liebeshändeln, die nur hier unbemerkt bleiben können, und tausenderley kleineren Projecten der Liebe, der Eifersucht, und des Eigennutzes zuschreibe.

Wie manches Mädchen, das von der Mutter sorgfältig bewacht den heimlich geliebten Jüngling nie ungestört sprechen kann, ent-

wischt am Arm einer unverdächtigen Freundin der strengen Obhuth, schlüpft ins Umkleidezimmer, und kommt als weiblicher Calender, als Milchmädchen oder so etwas zurück, sucht den harrenden Jüngling am schon vorherbestimmten Orte, und genießt unter der schützenden Hülle der Unerkanntheit ein paar köstliche Stunden, bis endlich die warnende Freundin sie abrufft, und sie nun, wenn sie die wohlthätige Maske abgelegt hat, in ihrer vorigen Gestalt vor der Mutter erscheint, und nicht begreifen kann, wo denn die Mama gesteckt haben müsse, indem sie mit ihrer Freundin nun schon eine Stunde herumlaufe, um sie zu suchen! Wie manches junge Weibchen, das der mürrische alte Ehemann in ihrem Zimmer im tiefsten Schlase glaubt, schlüpft, wenn sie sich sicher weiß, heimlich aus dem Bette, und eilt von der getreuen Zofe begleitet, der geliebten Redoute, und den ersehnten Freunden zu, die sie zu Hause vermißt! Wie mancher Ehemann drängt sich maskirt mit seiner Hetäre am Arm dicht neben der eifersüchtigen Gemahlinn weg, die arglos die hübsche weibliche Maske belächelt, und nicht ahndet, wie nahe sie das vermumte Pärchen angeht. Diese kleinen Intriguen, die zwanglose Unterhaltung, die Scherze und kleinen Neckereyen mit seinen Bekannten sind es, die eigentlich der

Redoute den größten Reiz ertheilen, den sie als eine so alte und immer noch unveränderte Unterhaltung seit so vielen Jahren für die Bewohner Wiens und die Fremden hat, und der Tanz ist völlige Nebensache dabey; ja es gehört sogar zum Ton auf der Redoute nie zu tanzen, indem auch von den Tänzen der galanten Welt, als französische und englische Quadrillen, Ecossaisen und Angloisen nichts getanzt wird, und wer gern tanzt oder hübsch angezogen ist, bey den Walzern auf der Redoute wirklich kein Vergnügen finden kann.

Voriges Jahr war bey Gelegenheit der Vermählung des Erzherzogs Palatinus mit der schönen Großfürstinn ein prächtiger Maskenball, wozu die Billete selbst vom Hofe an den Adel, die Kanzelleyen, und angesehenen Einwohner vertheilt wurden. Soupers, Erfrischungen, Weine, Punsch, alles war köstlich und unentgeltlich im größten Überflusse die ganze Nacht zu haben, und die Menge des Goldes, Silbers, und Geschmeides, die Schönheit, Pracht und der Geschmack der Anzüge gewährte ein so eben angenehmes als seltenes Schauspiel. Viele Cavaliere und Damen hatten National Masken der dem russischen Zepher unterworfenen Völkerschaften gewählt, überdieß gab es alt und neu griechische, mythologische, idealische, altdutsche, spanische,

und noch viele andere Masken, die in Pracht und Glanz miteinander wetteiferten. Du wirst es vielleicht übertrieben finden, aber es ist demungeachtet nicht weniger wahr, daß jene Personen, deren Geschmeide nicht mehr als zehntausend Gulden an Werth betrug, wenn sie sich nicht besonders durch Schönheit ihrer Maske oder Gestalt auszeichneten, gar nicht bemerkt wurden, so unendlich vieles und schönes Geschmeide war vorhanden, so viele reizende und liebenswürdige Gestalten schwebten vor den Augen des bezauberten Zusehers vorüber. Diese Nacht wurde gar nicht getanzt, obwohl die Musik immer spielte, und der Hof sogar gewünscht hatte, daß die Anwesenden tanzen möchten. Alles wallte neugierig und aufmerksam neben einander vorüber, und die Seele der Anwesenden schien sich ganz in ihre Augen gezogen zu haben, bis auf Einige, wo auch noch der Magen sehr thätig war, und die die Buffettische die ganze Nacht wie belagert hielten.

Aber lieber Himmel! jetzt da ich übersehe wie viel ich geschrieben habe, finde ich, daß mein Brief ein ganzes Buch geworden ist. So geht es, wenn man nichts zu thun hat, und aus langer Weile seine Zuflucht zum Schreiben nehmen muß. Wer weiß, wie manchen langen Roman, und manche noch längere Abhand-

lung das Publikum solchen überflüssigen Stunden der Autoren zu danken hat, die denn wie billig die Natur der Empfindung, welcher sie ihre Entstehung verdanken, an sich tragen, und dem Publikum ebenfalls lange Weile machen. Wenn ich nur meinem Briefe mit diesem Ausspruche nicht auch das Horoscop gestellt habe, und Du vielleicht beym Anblick seiner Corpulenz schon gähnst, eh Du ihn liesest. Von Neuigkeiten kann ich Dir dießmal wenig sagen. Ich schreibe schon drey Tage an diesem Briefe, und bekomme täglich Nachrichten aus der Hauptstadt, die aber alle nichts anders, als Wünsche und Hoffnungen enthalten. Indessen soll man doch, wie ich höre, von dem Vorhaben, das ungeheure Wien in Belagerungsstand zu setzen, und vertheidigen zu wollen, auf die gründlichen Vorstellungen des Erzherzogs, dem die Wiener nun noch mehr verpflichtet sind, abgegangen seyn. Leb wohl.
